

ihre Natur in Bahnen zu lenken sucht, die nach seiner religiösen Überzeugung den höchsten Werten des Lebens an und für sich näher liegen.

Aber auch die Religion hat sich dann nicht zu beklagen. Obgleich die katholische Kirche nicht für weltliche Kulturzwecke gegründet worden ist, erkennt sie doch auch die außerreligiösen Werte der Welt als echt an. Sie sind alle zuletzt von Gott geschaffen und darum alle schon durch ihr Sein auf Gott bezogen, aber der Mensch braucht sie nicht immer ausdrücklich unter dieser Beziehung zu betrachten. Ob Eichendorff das fromme Gedicht von der Flucht der Heiligen Familie oder das schwermütige Liebeslied vom Mühlenrad im kühlen Grunde schreibt, die Kirche läßt beides gelten, obgleich das zweite und sogar das erste ebenso gut von einem Nichtchristen geschrieben sein könnte. Georg v. Hertlings bekanntes Wort, ein katholischer Gelehrter, der bahnbrechend in die weltliche Forschung eingreife, wiege unter Umständen viele Bände Apologetik auf, hat sicher viel Wahres, und es gilt bis zu einem gewissen Grade auch für den katholischen Dichter. Wie zumal in Deutschland die Verhältnisse heute noch liegen, ist es dem Ansehen der Kirche ohne Zweifel förderlich, wenn recht oft der Beweis erbracht wird, daß gute Katholiken bedeutende dichterische Werke schaffen, in denen der nichtkatholische Leser sich nirgendwo fremdartig berührt fühlt. Auch im katholischen Publikum würden viele, die ihre religiösen Pflichten durchaus nicht vernachlässigen, aber auch an allem weltlich Schönen und Frohen, soweit es nicht sündhaft ist, ihren Anteil haben möchten, oft ungern nach Büchern katholischer Verfasser greifen, wenn sie von vornherein vermuten müßten, daß da immer irgendwie Kirchenluft wehe.

Hagn zeige uns also, wenn wirklich die „weiteren Jahrbücher“ folgen, die er im Vorwort (8) verheißt, unbesorgt wieder Katholiken, deren Schaffen wenig oder nichts Katholisches an sich hat, wenn es nur dichterisch wertvoll ist und nirgends gegen die Gebote katholischen Glaubens und katholischer Sitte verstößt. Wem diese Gebote heilig sind, und wer sich zugleich im Leben als Katholik bekennt, selbst wenn sein Wandel nicht ganz so tadellos wäre wie sein Schrift-

tum, der ist ein katholischer Dichter. Ohne Zweifel dient mancher, auf den die so verstandene Bezeichnung zutrifft, der katholischen Sache besser, wenn er seinen Glauben zwar da bekennt, wo es nötig ist, sonst aber nicht als Katholik hervortritt. Durch seine gern gelesenen Bücher hilft er dann wenigstens mit, die Verbreitung katolikenfeindlicher und sittlich gefährlicher Literatur einzuschränken, während viele ihn nicht lassen, wenn er öffentlich als Katholik bekannt wäre. Wer aus solchen Rücksichten aus katholischen Sammlungen fern zu bleiben wünscht, ist gewiß nicht zu tadeln; jeder andere Katholik aber, der ernsthaft literarisches Ansehen genießt, sollte seinen Namen zur Stärkung der katholischen Front in Deutschland gern zur Verfügung stellen, auch wenn sein Schaffen keine deutlich katholischen Züge trägt.

Jakob Overmans S. J.

Neue katholische Kirchenmusik

Die „Zweite internationale Tagung für neue katholische Kirchenmusik“ Anfang Januar 1934 in Aachen hatte den Vorzug, daß auf ihr wenig geredet und viel geleistet wurde. In Erinnerung an die Überfülle des Gebotenen auf der Frankfurter Tagung 1930 hatte man sich schon im Plan Beschränkungen auferlegt und selbst während der Aufführungen gelegentlich gekürzt. Es blieb noch genug des Schönen: Problematisches und Hinreißendes, Erdachtes und Erlebtes, Könnertum und begnadetes Künstlertum. Die offenbare Fehlwahl eines größeren Werkes wurde reichlich wettgemacht durch die tiefen Eindrücke, die eine Reihe von andern Werken hinterließ: an erster Stelle wohl die Mariengesänge des Schweizer Hilber in ihrer Innerlichkeit und beherrschten Tonsprache, daneben die wahrhaft verklärte „Himmliche Prozession“ von de Vocht; klangfreudiges, gesundes religiöses Singen hörte man auch in O. Jochums Zyklus „Nun freudich, aller Frauen Preis“. Fast schien es, als könnte dieser erste Abend, vom Aachener Domchor mit seinen ausgezeichnet gepflegten Knabenstimmen in vollendeter Natürlichkeit geboten, nicht mehr erreicht werden; doch stellte sich ihm der folgende Abend nach Aufbau und Vortrag ebenbürtig zur Seite: der

Psalm 125 des Flamen van Nuffel zeigte wieder einmal, daß auch heute ein Künstler, der noch etwas zu sagen hat, gar nicht des Rüstzeugs einer „Modernität um jeden Preis“ bedarf, um Sänger und Zuhörer zu begeistern. Den innerlichen Höhepunkt des Abends bildeten vielleicht Teile aus dem „Concerto gregoriano“ für Geige und Orchester von Respighi, wo gregorianische Melodik und moderne Harmonik sich zu selten gehörter Einheit fanden; äußerlich beherrschte den Abend das Oratorium von Refice „La Samaritana“: stilistisch tief in Impressionismus und Neuromantik verwurzelt, erwies es sich namentlich in den Massenszenen als Werk von starker Eindruckskraft.

Als Mittelpunkt aller Veranstaltungen waren gedacht und durchgeführt die liturgischen Gottesdienste, darunter zwei Pontifikallämter. Nun war allerdings das, was an eigentlicher Kirchenmusik geboten wurde, zum Teil noch recht problematischer Art; um so ergiebiger war dafür die Ausbeute an geistlicher Musik im weiteren Sinne. Das erste ist erklärlich, da die Einschmelzung eines Zeitstils in eine überzeitliche Form wie die Liturgie nur in einem längeren Prozeß vor sich gehen kann; das zweite ist durchaus kein Abfall von den Zielen der Gesellschaft. Im Gegenteil, es scheint sich ihre Arbeit immer mehr auf weniger gepflegte Randgebiete hinzulenken: „Ohne im geringsten auf ihre Dienststellung im liturgischen Raume zu verzichten, möchte sie alle Möglichkeiten religiöser Kunstbetätigung energisch in Angriff nehmen: in den Schulen Lied- und Kantatenkunst, im Konzertsaal geistliche Instrumentalmusik, Madrigale und Oratorien, auf der Bühne das geistliche Schauspiel, selbst die schlichten Äußerungen kirchlicher Kunstbetätigung, ähnlich dem ins Aachener Programm aufgenommenen weihnachtlichen Kreisspiel, pflegen. Eins kann dabei nicht genug betont werden: diese Aktion hält sich an die idealen Leitsätze der kirchenmusikalischen Gesetzgebung, die sich in der Praxis immer wieder als den besten Mentor erweisen; sie sind für sie der geistige Impuls zur Belebung und Förderung einer gesinnungsmäßig aristokratischen Volkskultur“ (H. Lemacher im Festbuch zur Tagung). Wegen dieser geistigen „Weiträumigkeit“ schweben

auch zur Zeit noch Verhandlungen über eine Umbenennung der Gesellschaft. Die klare Zielrichtung hat aber wiederholt mit eindeutigen Worten der 1. Vorsitzende Professor Joseph Haas herausgestellt: Sinn aller Arbeit der Gesellschaft ist „Dienst am Gottesdienst“, direkt durch liturgisch einwandfreies kirchenmusikalisches Schaffen in der Sprache der Zeit, soweit der überzeitliche Charakter der Liturgie das möglich macht, indirekt durch Pflege und Förderung einer ethisch hochwertigen, vom Religiösen her orientierten Musik auch in Familie und Gesellschaft.

Damit ist eine genügende Abgrenzung gegen die Arbeit des Cäcilienvereins gesichert: da dieser ausschließlich Pfleger und Hüter der traditionsgebundenen strengen Kirchenmusik ist, kann er in dem andern keine „Konkurrenz“ erblicken, sondern nur eine Ergänzung und Bereicherung seiner eigenen Arbeit. Denn es ist sicher von Vorteil für jeden Dienst der Kunst an der Kirche, wenn der Blick nicht nur auf die Vergangenheit gerichtet wird, sondern auch lebendige Gegenwart einbezieht. Das bleibt wahr, auch wenn ein Teil der „modernen“ Musik mit seiner Unrast und Unausgeglichenheit niemals in das Heiligtum der Kirche eingehen kann. Und selbst die andere, die dessen würdig ist, wird sich bewußt bleiben müssen, daß katholische Kirchenmusik nicht in erster Linie ein Singen ist zum Menschen über Gott — das wäre, streng und ausschließlich gefaßt, die Grundhaltung des protestantischen Erbauungsgottesdienstes —, sondern ein Beten und Singen des Menschen zu Gott. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß selbst die eigentliche Kirchenmusik neben ihrer streng gottesdienstlichen „kultischen“ Haltung auch ein Stück „Predigt“, „Erbauung“ an den Menschen leistet. Um wieviel mehr darf das gelten von einer Musik, die zum Gottesdienst nur führen und vorbereiten möchte! Gerade die übernationale Spannweite der jungen Gesellschaft wird durch ihren gegenseitigen Austausch dazu beitragen, daß nicht einzelne Frömmigkeitstypen sich zu einer Alleingültigkeit aufwerfen, sondern daß auch die „musikalische Frömmigkeit“ eine wahrhaft katholische, weltweite Form findet.

Georg Straßenberger S. J.